

Georg Pfeilschifter, *Theoderich d. Grosse. Die Germanen im römischen Reich* (Weltgeschichte in Charakterbildern). 137 S. Mit Mosaikdruck-Titelblatt und 100 Abbildungen. Mainz, Kirchheim 1910.

Nicht erst durch das bekannte Kirchheim'sche Unternehmen ist Pfeilschifter auf die machtvolle Persönlichkeit Theoderichs des Grossen hingelenkt worden; fast 15 Jahre früher hatte er sich mit einer Arbeit über den Ostgotenkönig den Weg in die gelehrte Fachwelt gebahnt. Dietrich von Bern ist also gleichsam die „erste Liebe“ des Verfassers, und diese Wahl verrät gewiss keinen schlechten Geschmack für einen Schriftsteller, der sich für seinen Gegenstand erwärmen und begeistern möchte. Denn eine reckenhaftere, hochgemutere, mehr zum Siegen und Herrschen geborene Erscheinung wie Theoderich den Grossen weisen unsere deutschen Volksstämme in den Zeiten der Völkerwanderung und Staatenbildung nicht auf; kein anderer ist zugleich so enge mit den Ereignissen der öst- und westlichen Hälfte der alt-römischen Kulturwelt verwachsen noch so wie Theoderich geeignet, als Mittelpunkt für eine Darstellung der Weltgeschichte vor und nach der Wende des 5. ins 6. Jahrhundert zu dienen. Kommt dann noch wie hier eine feinsinnige, fesselnde, im doppelten Sinne schmuckreiche Behandlung des Stoffes hinzu, so sind alle Voraussetzungen für ein Buch gegeben, das dem Leser sowohl angenehmste Unterhaltung wie willkommene Belehrung und in weitem Umfange Bereicherung oder Auffrischung seiner Kenntnisse bietet. Ausgehend von Konstantinopel zur Zeit seines Glanzes führt uns der Lebensgang Theoderichs in den Völkerstrudel im Stromgebiete der Donau, dann nach Italien, Rom, Ravenna, Verona, nach Gallien hinein, und überall hinterlässt der Gotenkönig den Eindruck einer überschäumenden, aber durch angeborene wie erworbene Herrschergaben veredelten Kraftnatur, die den Erfolg an ihren Wagen zu fesseln weiss. Es fehlt freilich in diesem Leben nicht an einigen recht böartigen Flecken, die Pfeilschifter unumwunden verurteilt, wie den treulosen Mord an Odowakar und seinen Leuten, das allzu hitzige Verfahren gegen Boethius und Symmachus; doch sind die Fälle äusserst selten, in denen bei Theoderich eine Leidenschaftlichkeit durchbricht oder lange die Oberhand behauptet. Die Einkerkering des Papstes Johannes beurteilt indessen Pfeilschifter, selbst in Anbetracht der tiefgehenden Erregung Dietrichs, entschieden zu milde, so vollkommen er auch im Rechte damit ist, dass der arianische Gotenkönig von Anfang bis zu Ende viel mehr ein vertrauenswürdiger Beschützer und wohlwollender Beherrscher als ein Verfolger oder Feind der katholischen Kirche in Italien gewesen ist.

Wenn aber Pfeilschifter überhaupt den Gegensatz, in den ihr arianisches Bekenntnis die Ostgoten zu den katholischen Italienern brachte, weit hinter dem nationalen zurücktreten lässt, so ist doch nicht daran zu zweifeln, dass der byzantinischen Politik der Haupthebel gefehlt

haben würde, mit dem sie schliesslich Theoderichs Machtstellung aus den Fugen hob, wenn dieser das Beispiel Chlodwigs befolgt und den Katholizismus angenommen hätte. Allerdings so lange das monophysitische Schisma in Byzanz dauerte, trat die Gefahr, die in dem Arianismus der Goten lag, weniger zu Tage, und so wurde der Anschluss versäumt; denn als in Konstantinopel der Stern Justinians aufging, war Theoderich ein Greis, der zu spät erkennen musste, dass die Stützen des Arianismus zusammenbrachen. Jedenfalls kann man ungeachtet der vollen Anerkennung für Pfeilschifter's fast bestechende Darstellung die Gründe für das aufsteigende Wachstum und die Dauer der Schöpfung Chlodwigs gegenüber dem erschütternden und jähen Verfall des Ostgotenreiches in geringerem Masse, als der Verfasser es tut, in dem äusseren Umstände suchen, dass das Frankenreich durch die geographische Lage dem Rückschlage der byzantinischen Kaiserpolitik weit weniger ausgesetzt war als die Ostgoten nach Theoderichs Tode. Dass aber die Nachwelt in Geschichte und Sage dem Helden Dietrich von Bern vor dem Franken Chlodwigh den Vorzug gab, ist ebenso erklärlich wie die Bewunderung für Theoderich den Grossen, die sich aus Pfeilschifters Buch jedem Leser mitteilen wird.

E h s e s.

* * *

W. Friedensburg, *Nuntiaturreportagen aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken*. 11. Band. Nuntiaturreportagen des Bischofs Pietro Bertano von Fano 1548 und 1549, LIII und 861 (825 flg. Register). Berlin, Bath. 1910.

Von den 11 Bänden der ersten Abteilung (1533—1559), die bis jetzt erschienen sind, stammen aus Friedensburgs Hand die Bände 1—4, 8—11, also im ganzen 8, die an Stärke zwar alle etwas hinter dem vorliegenden zurückbleiben, in ihrer Gesamtheit aber für einen Zeitraum von 20 Jahren eine hoch bewundernswerte Leistung darstellen. Man kann es deshalb wohl verstehen, dass Friedensburg, da er jetzt an den Schluss der Regierungszeit Pauls III. und damit zugleich an das Ziel seiner Aufgabe gelangt ist, mit einer gewissen Wehmut von der Arbeit seiner besten Mannesjahre scheidet. Wenn er dabei von der Entsagung und Selbstbescheidung spricht, die eine solche Herausgebertätigkeit verlangt, so stimmt ihm gewiss jeder Kollege in derartigen Forschungen bei, mehr aber noch in seinem zuversichtlichen Bewusstsein, durch seine Nuntiaturreportagen die Geschichtswissenschaft für das zweite Viertel des 16. Jahrhunderts in aussergewöhnlichem Masse befruchtet zu haben. Denn gerade in dieser Herausgebertätigkeit, in der staunenerregenden Fülle und Genauigkeit des Quellenstoffes, der aus allen mit höchster Sorgfalt aufgespürten Fundorten erschlossen wird, liegt Friedensburgs Stärke und Beruf, während ihm